

Wermund

Wiederaufbau
d. Stadt Dresden

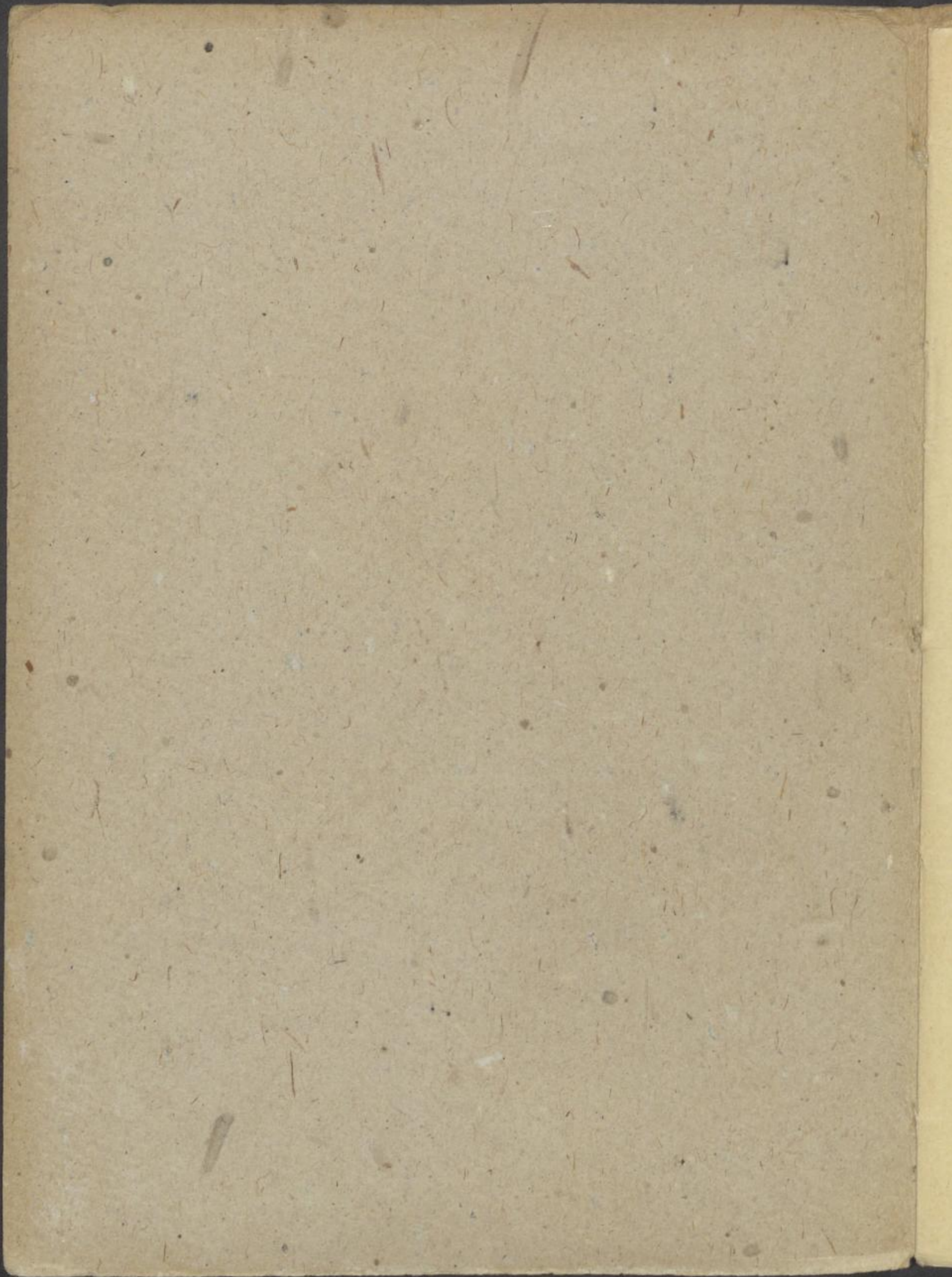
1947

Sächsische

22	8 ^o
----	----------------

872

Landesbibl.



DIPL.-ING. HANS WERMUND



WIEDERAUFBAU
DER STADT
DRESDEN

BAUMEISTER

ARNOLD & LAHODE

INHABER BAUMEISTER FRIEDRICH HERZOG

DRESDEN N 52

BAUTZNER LANDSTRASSE 148

FERNRUF 4 24 49

HOCH-, TIEF- UND
EISENBETONBAUTEN

HILFT MIT BEIM WIEDERAUFBAU
DRESDENS

REFERAT ÜBER DAS THEMA:

WIEDERAUFBAU
DER STADT DRESDEN

VON

DIPL.-ING. HANS WERMUND

AUF EINLADUNG VOR DEN STADTVERORDNETEN ZU DRESDEN

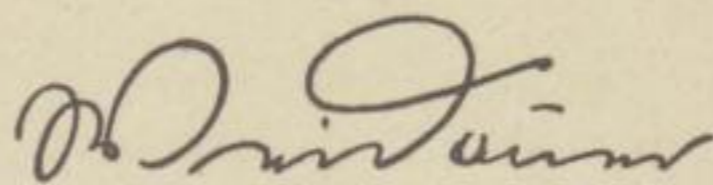
GEHALTEN AM 21. MAI 1947



1947 IV a 235

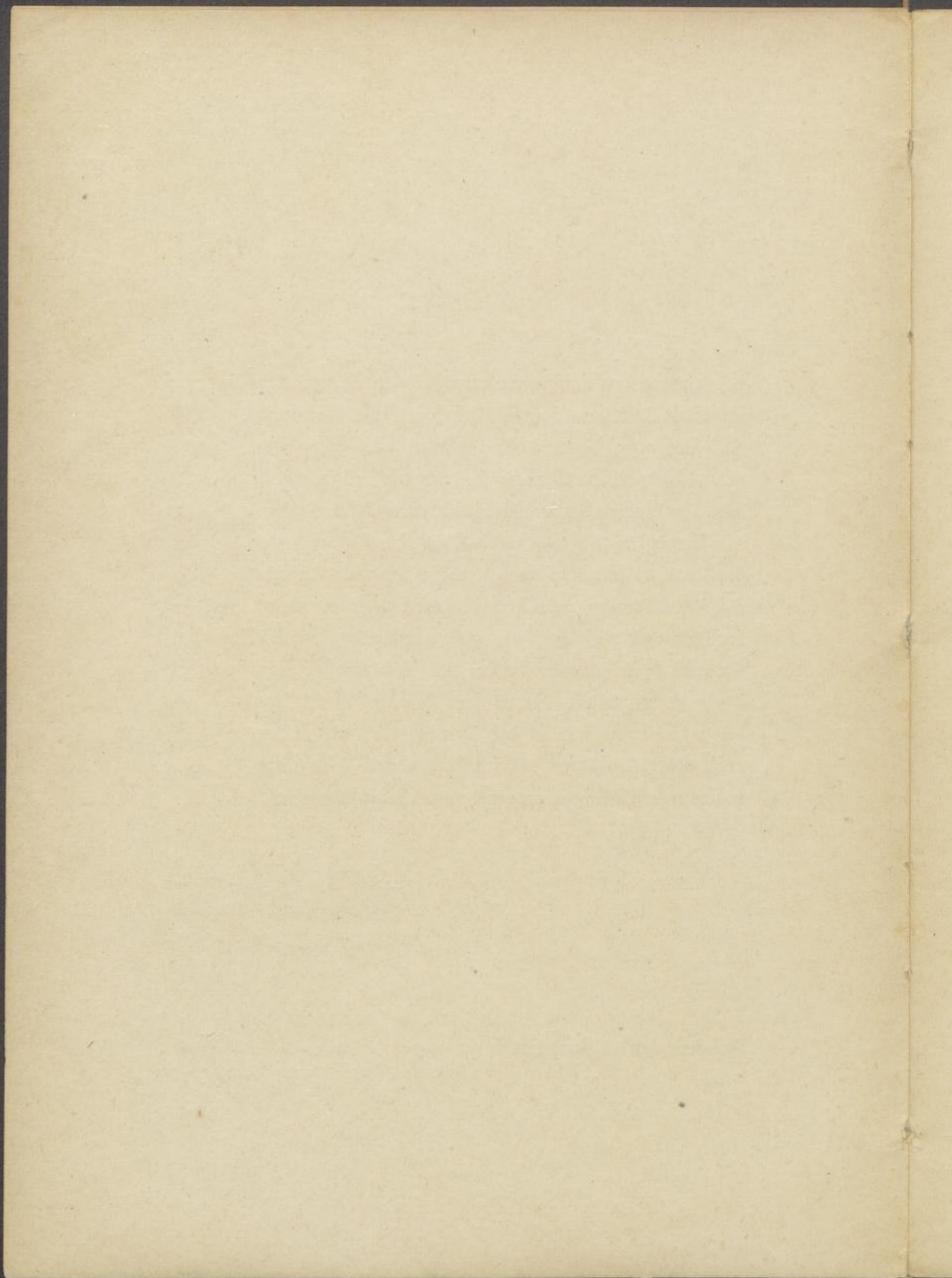
VORWORT

Als erster der Stadtbauratskandidaten hielt vor den Dresdner Stadtverordneten Dipl.-Ing. Hans Wermund den folgenden Vortrag, der es wert ist, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden. Der Vortragende ist kein Unbekannter, leitet er doch seit langer Zeit die „Neuaufbau Dresden GmbH.“ und hat, trotz aller zeitbedingten, nicht geringen Schwierigkeiten, die ihm gestellten Aufgaben gemeistert. Sachlich und nüchtern, wie seine erfolgreiche Arbeit, ist auch sein Vortrag, der bei den Zuhörern starken Eindruck hinterließ. Neben dem Referat des verstorbenen Stadtbaurates Herrn Dr.-Ing. Conert, sollen auch diese Ausführungen den Weg ebnen helfen, der uns zu neuen Erfolgen, zu einer neuen Stadt führen soll.



Oberbürgermeister

Dresden, den 16. Juni 1947.



Sie haben mir die Ehre einer Einladung erwiesen, meine Gedanken und meine Pläne zu dem Thema

WIEDERAUFBAU DER STADT DRESDEN

vor Ihnen, den berufenen Vertretern der Bevölkerung dieser Stadt, zu entwickeln. Ich bitte Ihnen versichern zu dürfen, daß ich mir des Ausmaßes dieser Ehrung bewußt bin. Meinem Dank für diese Einladung darf ich die Erklärung zufügen, daß mir, der ich selbst Dresdner bin, das Geschick dieser Stadt zu sehr am Herzen liegt, als daß ich nicht das Beste für sie wünschen und vollbracht sehen möchte.

Seit über Jahr und Tag bereits bin ich mit dem Aufbau dieser Stadt recht eng verbunden. Ich glaube darum behaupten zu dürfen, über die Größe dieser Aufgabe etwas Bescheid zu wissen. Diese Behauptung formuliere ich absichtlich sehr vorsichtig, weil ich weiß, daß jeder Tag uns, die wir uns ehrlich um diesen Aufbau bemühen, vor neue Probleme stellt.

Utopische Zukunftsbilder werde ich mit meinen Ausführungen vermutlich nicht erwecken, dagegen spricht eine mir eigene, recht nüchterne wirtschaftlich-technische Sicht der Dinge im allgemeinen und mein Wissen um die Aufgabe im besonderen.

Die Aufgabe, die der Aufbau dieser Stadt auslöst, ist riesengroß, und die materiellen Möglichkeiten zu ihrer Lösung werden auf lange Sicht hinaus nur sehr gering sein. Wir werden diese Aufgabe auch nur lösen können, wenn wir mit äußerster Bescheidenheit in unseren Ansprüchen

an sie herantreten und bereit sind, an ihr mit Zähigkeit und Geduld in langen, mühevollen Jahren zu arbeiten. Erheben wir diese Bedingung zum Gelöbniß, so verfügen wir unter der gegenwärtigen Situation wenigstens über ein Rüstzeug, das wir als sicheren Faktor in den im übrigen recht unsicheren Voranschlag über das Verhältnis zwischen Absicht und Verwirklichung unserer städtebaulichen Pläne einsetzen können.

Die große Aufgabe wird etwas leichter, wenn wir uns klarmachen, wo wir stehen. Auch wir kommen um die Wahrheit nicht herum, daß „der Mensch kann, was er will, wenn er will, was er kann“.

Arbeitskräfte, Baustoffe und Transportmöglichkeiten, das sind die materiellen Voraussetzungen allen Bauschaffens.

Diese Voraussetzungen sind nicht von ungefähr gegeben, sie müssen erst geschaffen werden. Sie zu schaffen aber brauchen wir in jedem Falle Kohle. Auf diesen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Aufbauergebnis und Kohle gestatte ich mir, von allem Anfang an nachdrücklichst hinzuweisen. Das Gelingen unserer Aufbauabsichten wird davon abhängig sein, welche Kohlemengen dem Wiederaufbau als Brenn- oder Treibstoff zugeführt werden können.

Solange es nicht möglich ist, jene drei Faktoren — Arbeitskräfte, Baustoffe und Transportmöglichkeiten — in dem technisch notwendigen Verhältnis zueinander konstant zu erhalten, kann billigerweise von einer wirklich planmäßigen Aufbauarbeit keine Rede sein. Je weiter unter den gegebenen Umständen eine Planungsabsicht auf die Zukunft sich erstreckt, um so ungewisser wird es um ihre Durchführbarkeit bestellt sein; denn jene Faktoren sind aus ganz natürlichen Ursachen heraus noch viel zu sehr bedeutenden Wandlungen unterworfen, als daß es schon jetzt möglich wäre, irgendwelche Leistungsvoraussagen auf ihnen aufzubauen.

Natürlich können auch Maßnahmen außerhalb eines Planes zu einem guten Ergebnis führen, nur kann man dann nicht von planvoller Arbeit, sondern höchstens von Improvisieren sprechen. Den Zustand der Improvisation aber müssen wir schließlich auch einmal überwinden. Die in wirtschaftlich - organisatorischer Hinsicht vordringlichste Aufgabe muß also dahingehen, zunächst die Grundlagen einer bauwirtschaftlichen Planung zu stabilisieren; eine Aufgabe, die weder von heute auf morgen

6 noch von der Stadt Dresden allein gelöst werden kann.

Ganz abgesehen von anderen Unklarheiten, deretwegen eine exakte Planung des künftigen Stadtgefüges ebensowenig möglich ist, kann der Aufbau einer so zerstörten Stadt, wie es Dresden nun einmal ist, bei der heutigen Lage der Dinge nur in ganz großen Zügen erörtert werden. Ich gehöre durchaus nicht zu den pessimistischen Naturen, und doch zweifle ich nicht daran, daß bis zur Beseitigung auch des letzten Zeugen dieser verheerenden Zerstörung die Arbeit von Generationen nötig sein wird. Im Laufe dieser Zeit wird zweifellos manche der heute für unabdingbar und richtig erachteten Anschauungen überholt und durch andere ersetzt werden. Aus dieser Erkenntnis heraus dürfen wir uns meines Erachtens keinesfalls von dem falschen Ehrgeiz leiten lassen, das Gesicht dieser künftigen Stadt heute schon in allen Einzelheiten festlegen zu müssen. Es möchte sonst sein, daß dieses Gesicht vorzeitig altert und darüber hinaus auch noch entstellt wirkt.

Ob es uns gefällt oder nicht — letzten Endes müssen wir uns doch mit den in verhältnismäßig engen Grenzen verbliebenen Möglichkeiten abfinden. Wir werden noch viel nüchterner und bescheidener über manche Dinge des Lebens denken lernen, vor allem werden wir sehr rechnen müssen. Darüber dürfen wir uns auch nicht hinwegtäuschen lassen, wenn wir zuweilen Vorschläge für die Gestaltung unserer Städte zu Gesicht bekommen, die allerdings mehr darauf schließen lassen, als hätten wir die Reichtümer der ganzen Welt gewonnen, nicht aber zwei welterschütternde Kriege verloren.

Die in ihren zahlreichen und unterschiedlichen Problemen zunächst kaum übersehbare Aufgabe des Aufbaus wird etwas übersichtlicher durch eine Gliederung. Wie mir scheint, wird diese Gliederung schon durch eine Zweiteilung der Aufgabe erreicht.

Ich unterscheide zwischen zeitgebundenen und zeitungebundenen Aufgabenteilen. Zeitgebunden sind alle diejenigen Aufgaben, deren Lösung einerseits infolge der gegenwärtigen Lebensverhältnisse wirklich vorrangig notwendig oder andererseits an die Erhaltung noch vorhandener wirtschaftlicher, technischer oder künstlerischer Werte gebunden ist. Vom technischen Standpunkt aus gesehen, handelt es sich hierbei um die Möglichkeiten eines Wiederaufbaues solcher Grundstücke, deren Anlage, Einrichtung und technischer Zustand — nicht zuletzt auch ihre

städtebauliche Situation — eine Instandsetzung wohl rechtfertigen. Als zeitungebunden müssen dagegen die Aufgaben bezeichnet werden, für deren Erfüllung Voraussetzung ist, daß etwas neu aufgebaut wird. Natürlich darf die Erfüllung zeitgebundener Aufgaben nicht in der Wiederherstellung bereits früher bekannter Mängel bestehen. Die planmäßig anzustrebende Erhaltung darf nur solchen Anlagen gelten, die einen entsprechenden sozialökonomischen Wert darstellen. Diese Forderung ergibt sich wohl auch zwangsläufig aus der baustoffwirtschaftlichen Lage. Die wenigen Baustoffe dürfen selbstverständlich nur dort verwendet werden, wo bei geringstem Aufwand ein größtmöglicher Wirkungsgrad erzielt wird. Für einen „Wiederaufbau“ müssen deshalb die total zerstörten Gebiete von vornherein ausschalten. Als total zerstörtes Gebiet darf dabei nicht nur die Innenstadt angesehen werden. Die Unmöglichkeit, für die Erhaltung der beim Angriff weniger schwer zerstörten Grundstücke in der Wilsdruffer und Pirnaischen Vorstadt, in der See- und Südvorstadt, in Johannstadt und zum Teil auch noch in Striesen in absehbarer Zeit etwas tun zu können, wird auch sie noch völlig untergehen lassen. Etwa zwölf Quadratkilometer früher dichtest überbaute Fläche wird von totaler Zerstörung schließlich bedeckt sein. Aber auch der Wiederaufbau des verhältnismäßig geringer zerstörten Randes der Stadt stellt schon erhebliche Anforderungen an das Leistungsvermögen der Bauwirtschaft, daß seine Durchführung auf mehrere Jahre sich erstrecken wird.

Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Das heißt allerdings auch, daß die Dinge jeweils dem Menschen entsprechen, der sie schafft! Vom schaffenden deutschen Menschen wird und muß im Laufe der nächsten Jahrzehnte harte Arbeit gefordert werden, seine Arbeitskraft wird schweren Belastungsproben ausgesetzt werden. Diese Arbeitskraft um des Volkes willen dem Einzelnen zu erhalten, wird eine der dringendsten sozialpolitischen Aufgaben werden. Ein sehr wichtiges Hilfsmittel zur Lösung dieser Aufgabe ist meines Erachtens die Schaffung von einigermaßen ausreichendem Wohnraum.

Wenn auch die Bevölkerungszahl der künftigen Stadt von Faktoren bestimmt wird, die wir heute noch gar nicht kennen, so dürfte darüber
8 kein Zweifel bestehen, daß die jetzt vorhandenen Wohngelegenheiten

nicht ausreichen. Ein nicht unerheblicher Teil dieser dringend benötigten Wohnungen läßt sich gerade im Rahmen der zeitgebundenen Maßnahmen bei verhältnismäßig bescheidenem technischen und auch finanziellen Aufwand innerhalb der zusammenhängenden Bebauung noch erhalten. Ich denke dabei insbesondere an die größeren, Ihnen allen bekannten Wohnanlagen, die den neueren Stadtgebieten, zum Beispiel Gruna, Seidnitz, Striesen, ihr charakteristisches Gepräge vermitteln. Es handelt sich hierbei im allgemeinen um Kleinwohnungen aus den Jahren zwischen 1918 und 1925, deren Grundrißlösung und Größenbemessung allen Ansprüchen vollauf genügen, die heute gestellt werden können. Überdies kann von der städtebaulichen Situation dieser Anlagen im allgemeinen behauptet werden, daß sie die künftige Entwicklung des Stadtkörpers keinesfalls nachteilig beeinflussen werden. Man sollte deshalb den Wiederaufbau dieser Wohnstätten nicht nur fördern, sondern darüber hinaus den Eigentümern solcher Anlagen gegebenenfalls sogar einen Bauzwang auferlegen, sobald die notwendigen Baustoffe bereitgestellt werden können.

Der Wiederaufbau solcher Kleinwohnungen ist technisch und wirtschaftlich um so mehr gerechtfertigt, als das Ergebnis solchen Wohnungsbaues von ungleich höherem soziologischen Wert ist als der Wiederaufbau von Wohnanlagen etwa aus der Zeit der Gründerjahre, wie sie für einen Teil der total zerstörten Gebiete kennzeichnend waren. Sie alle kennen jene Wohnungen, die in ihrer grundsätzlichen Anlage einander weitestgehend ähnlich waren, jene Drei-, Vier- oder auch Mehrraum-Wohnungen in der geschlossenen Bauweise, die als Fläche und als Raum fast ausnahmslos in einer für unsere heutigen Verhältnisse leider nicht tragbaren Weise dimensioniert waren, so daß der Ausbau ihrer Ruinen mit Kleinwohnungen, das heißt mit Wohnungen von etwa 45 bis 55 Quadratmeter Wohnfläche, die für die nächste Zeit allein zur Diskussion stehen, im allgemeinen zu wohnungstechnisch, hygienisch und sozial sehr bedenklichen Lösungen führt.

Damit ich hinsichtlich meiner Einstellung zur Wohnungsfrage nicht falsch verstanden werde: Ich bin durchaus der Auffassung, daß die künftige Wohnung der deutschen Familie nichts mit dem Flüchtlingslager, der Baracke, kurz, mit einem Provisorium, zu tun haben darf und erachte.

es deshalb auch für richtiger, manche Familie lieber etwas länger auf eine wirkliche Wohnung warten zu lassen, als diese Familie für dauernd zu einem asozialen und wenig menschenwürdigen Leben zu zwingen.

Als eine uns verpflichtende Aufgabe bezeichne ich die Rettung wirklich unersetzbarer Kulturdenkmäler — aber auch nur solcher —, die insbesondere als Bauwerke von überragendem künstlerischen Format die Erscheinung und auch das Wesen der Stadt Dresden bestimmten. Die Lösung dieser Aufgabe ist wirklich unabdingbar zeitgebunden. Ich weiß, diesem Thema begegnet ein gewisser Teil der Öffentlichkeit heute mehr denn je mit einem gewissen Mißtrauen, sofern dieses Thema nicht sogar Ablehnung auslöst, und ich habe durchaus Verständnis für diese Haltung, die mit dem Hinweis eingenommen wird, daß das Hemd uns näher als der Rock sein müsse. Ich teile auch nicht die Auffassung mancher Kreise, die in den Zeugnissen des Bauschaffens der Vergangenheit die einzigen Garanten für die weitere Geltung der Stadt Dresden erblicken und deshalb die Stadt, vor allem in ihren älteren Teilen, unbedingt so erhalten bzw. wiederhergestellt sehen möchten, wie sie bis zu jener unglückseligen Februarnacht 1945 war. Darüber dürfte jetzt doch wohl kein Zweifel mehr bestehen: Jenen Zustand können wir nicht wieder herbeiführen. Ich darf auch hierbei an die Grenzen materieller Art erinnern, die uns gezogen sind. Aber innerhalb dieser Grenzen sind wir doch wohl gehalten, nicht nur uns selbst, sondern auch der Welt den Nachweis zu erbringen, daß das kulturelle Gewissen des deutschen Volkes nicht restlos verlorenging und dieses Volk auch weiterhin seiner kulturellen Verpflichtung gegenüber der Welt sich bewußt ist. Und deshalb sollten wir nicht untergehen lassen, was uns und der Welt zu erhalten wir noch in der Lage sind.

Was zu tun uns gelingt — sehr wenig nur wird es sein können —, das muß dann allerdings auch als Kostbarkeit in die künftige Stadt einbezogen werden. Nicht als Fremdkörper in einer fremden Umgebung, wie es zuweilen Schaustücke in Museen zu sein pflegen, sondern als lebendige Glieder der künftigen Stadt, lebendig verbunden auch ihrer Bevölkerung, müssen diese dann doppelt wertvollen Kulturdenkmäler in Fläche und Raum einbezogen werden. Hierin sehe ich Aufgaben, die

10 des Wettstreites der Besten würdig sind.

Sehr bald wird die Zeit dafür gesorgt haben, daß die Frage „Wiederaufbau oder Neuaufbau der Stadt“ die Gemüter nicht mehr erregt. In immer mehr sich steigendem Tempo schreitet der Verfall fort und alles bauliche Geschehen wird binnen kurzem nur noch in Neuaufbau bestehen können. Langsam nur wird aus dem Trümmerhaufen die Stadt wieder erstehen. In vielem anders — im ganzen aber doch Dresden! Das der Stadt früher eigene Wesen, jenes Fluidum, das nicht nur aus dem Besitze barocker Bauwerke sein belebendes Moment erfuhr, sondern auch von der Landschaft, vom Menschen her dem Stadtorganismus sich mitteilte, das muß und wird diese Stadt auch im neuen Gewande sich bewahren. Und sie wird diese Treue sich um so leichter bewahren können, als es bei der künftigen Stadt nicht um einen Neubau — eine Neugründung an einer aus freiem Ermessen zu wählenden Stelle — sondern um einen Neuaufbau am früheren Ort innerhalb eines Kranzes leidlich erhalten gebliebener Vorstädte sich handelt.

Diese Tatsache eines Neuaufbaues — und nicht einer Neuanlage — enthält bereits Ansätze von Momenten, die die Planung richtungweisend beeinflussen. Sie möchte ich die Gegebenheiten der Planung nennen. Zu diesen Gegebenheiten gehört in erster Linie die Landschaft. Diese anmutige Landschaft in den Stadtkörper bewußter noch als bisher einzubeziehen, ihre Schönheiten zu erhalten, freizulegen und zu pflegen, das dürfte ein auch für den künftigen Ruf der Stadt Dresden sehr bedeutsames Kapitel in diesem Geschehen „Neuaufbau der Stadt Dresden“ sein. Gerade in der sie umgebenden Landschaft, in ihrer Lage am Fluß, verfügt diese Stadt über vielseitige Möglichkeiten, reizvoller denn je wieder aufzuleben.

Aus dieser Landschaft sind die großen Verkehrswege erwachsen, die Stadt und Landschaft miteinander verbinden. Sie münden nach wie vor an den gleichen Stellen in die Stadt ein und können — eben wegen der natürlichen Gegebenheiten — kaum wesentlich verlagert werden. Ich darf hierbei auf die Bautzner, die Königsbrücker, die Leipziger, Hamburger, Kesselsdorfer, Freiburger und Bergstraße als Beispiele verweisen. Selbstverständlich, daß diese Straßen und der auf ihnen von und zur Stadt sich entwickelnde Verkehr für die verkehrstechnische Planung der künftigen Stadt von nachhaltiger Bedeutung sind. Eine weitere Bin-

dung erfährt sowohl die Verkehrs- als auch die Bebauungsplanung durch die Eisenbahn und ihre Anlagen. Mit ihrer Gleisführung durch das Stadtgebiet, insbesondere aber durch die nicht mehr fortzudiskutierende Lage ihrer Bahnhöfe — Personen- als auch Güterbahnhöfe — sind gewisse Grundzüge des Stadtaufbaues festgelegt.

Selbst innerhalb der total zerstörten Gebiete sind im allgemeinen die Straßen noch verhältnismäßig gut erhalten, und ein unverhältnismäßig geringer Zerstörungsgrad zeichnet die unterirdischen Anlagen und Einrichtungen dieser Straßen aus. Es versteht sich wohl von selbst, daß wir es uns nicht leisten können, die in den Straßen vorhandenen sehr erheblichen materiellen Werte einfach zu übersehen, zumal es sich hierbei ausschließlich um Kapitalanlagen der öffentlichen Hand handelt. Wir müssen unsere Planung auf diese Gegebenheiten abstimmen — ohne dabei allerdings ein Prinzip aus Prinzip zu Tode zu reiten. Es muß von Fall zu Fall geprüft werden, welche Bedeutung den Straßen und ihren unterirdischen Anlagen für die künftige Stadtentwicklung wirklich beizumessen ist. Alter, Art, Leistungsfähigkeit der Versorgungs- und Nachrichtenanlagen, ihre Erweiterungsmöglichkeiten werden teils bestimmend, teils bedeutungslos für die künftige Oberflächengestaltung sein. Zu den Gegebenheiten, auf die die Planung Bedacht nehmen muß, gehören ebenso die Brücken. Die vorhandenen Brücken so in das vermutlich neu sich ergebende Verkehrsnetz einzubeziehen, daß ihre Leistungsfähigkeit auch tatsächlich erschöpft wird, das ist ein sehr konstruktives Moment für die künftige Gestaltung der Stadt. Schließlich und endlich sind die vorhandenen Grünflächen und deren künftige Erweiterungsmöglichkeiten — Erholungsanlagen, Dauerkleingärten, Sportplätze, Friedhöfe — in hervorragendem Maße planbestimmend.

Allein durch die Beachtung der Gegebenheiten findet die Aufgabe des Städtebaues noch keine Erfüllung. Städtebau ist die räumliche Darstellung der verschiedensten Äußerungen unseres wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Lebens; der Städtebau ist damit auch ein untrüglicher Gradmesser für den zivilisatorischen Stand eines Volkes und — dessen Kultur.

12 Wirtschaft, Verkehr, Wohnen, Erholung, Hygiene, Bildung — das sind nur einige Faktoren dieses Lebens, die zueinander in den vielfältigsten

Beziehungen stehen, die sich gegenseitig bedingen und damit untereinander aufs engste verbunden sind. Diese Beziehungen zu erkennen, zu erfassen und zu ordnen — das ist die Aufgabe des Städtebauers.

Leben ist nicht Stillstand, sondern immer weiter fortschreitende Entwicklung. Und deshalb darf der Städtebauer bei seiner Arbeit nicht in der Gegenwart verharren, er muß vielmehr in die Zukunft und die sie vermutlich kennzeichnenden Äußerungen jenes Lebens einzudringen sich bemühen. Er muß die gesamte Weiterentwicklung des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens laufend wachsam beobachten und kritisch auswerten, um die aus dieser Entwicklung für die Zukunft möglicherweise sich ergebenden Konsequenzen in seiner Planung zu berücksichtigen. Wie das Leben in stetem Fluß sich befindet, so muß auch die Planung durch die Gewähr von Bewegungsmöglichkeiten sich auszeichnen.

Die Aufgabe des Städtebauers ist also vornehmlich kalkulatorischer und organisatorischer, das heißt technischer Art.

Diese Aufgabe ist heute schwerer denn je! Ist die vorausschauende städtebauliche Planung schon in wirtschaftlich und politisch ausgeglichenen Zeiten eine recht komplizierte Angelegenheit, so sind solche Zeiten, wie wir sie jetzt durchleben, absolut ungeeignet, künftige Entwicklungstendenzen — etwa auf dem Gebiete der Wirtschaft oder des Verkehrs — klar zu erkennen und die daraus für einen Stadtorganismus sich ergebenden Möglichkeiten und Notwendigkeiten abzuleiten.

Schließlich kann die Stadt auch nicht als unabhängiges Gebilde, herausgelöst aus dem sie umgebenden Land, betrachtet werden. Veränderungen in der Besiedelung des Landes, Industriestandortverlagerungen, Veränderungen in der Führung oder in der Bedeutung der Fernverkehrswege und ähnliche, die Entwicklung des Landes nachhaltig beeinflussende Vorgänge können sich unter Umständen sehr bestimmend auf die künftige Gestaltung der Stadt auswirken. So darf also auch darüber keine Unklarheit bestehen, daß der Neuaufbau unserer Stadt eine Angelegenheit ist, die in unmittelbarer Abhängigkeit zu den Problemen der künftigen politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands steht. Friedensvertrag, staatspolitische Entwicklung Deutschlands, Produktions- und Absatzmöglichkeiten, das sind einige der Faktoren, die so-

wohl in stofflicher als auch in zeitlicher Hinsicht das Bild des künftigen Dresden bestimmen. Diese politischen Entwicklungen bedürfen zu ihrer vollen Ausreifung einer gewissen Zeit. Das ist schließlich gar nicht anders zu erwarten, nachdem die Welt durch das Geschehen in der jüngsten Vergangenheit eine viel zu schwere Erschütterung erfahren hat. Um so mehr aber sind wir verpflichtet, alle unsere Planungen weitestgehend beweglich zu halten. Es wäre heute mehr denn je eine Vermessenheit, zu glauben, das künftige Gepräge dieser Stadt jetzt schon, vielleicht sogar noch in Details, festlegen zu können. Daß der Neuaufbau unserer Stadt der Arbeit von Generationen bedarf, wird ernstlich wohl niemand bestreiten. Diese Erkenntnis sollte uns vor jeder Form der Überheblichkeit bewahren. Wenn auch die zweite Generation zuweilen erntet, was die erste gesät — so muß die nachfolgende immer auch das auslöffeln, was die vorangegangene eingebracht hat. Wir werden genug mit dem zu tun haben, was wir vom Standpunkt unserer Generation aus wirklich klar übersehen — und vor allem auch verantworten können. Wer nicht gerade an Wunder glaubt, dem dürfte bei aller Ungewißheit unseres künftigen Geschickes zweifellos eines restlos klar sein: Auf weite Sicht wird das deutsche Volk bitter arm sein! Und deshalb dürfen wir nicht außer acht lassen — was auch immer wir planen mögen — diese künftige Stadt muß in ihrer Anlage für die Bevölkerung jederzeit finanziell tragbar sein.

Für sehr bedenklich würde ich es halten, Erwartungen hinsichtlich der künftigen Bevölkerungszahl der Stadt auf früheren Anschauungen über die Möglichkeiten, insbesondere aber auf früheren Auffassungen über die Notwendigkeit immer weiter zu steigender Bevölkerungszahlen der Großstädte aufzubauen. Auch ein Stadtorganismus muß in Maß und Zahl in einem solchen Rahmen gehalten bleiben, zu dem der einzelne Mensch noch in erkennbaren Beziehungen stehen kann. Für den Menschen bedeutet die Millionenstadt durchaus keinen Gewinn. Ihre auf diesem oder jenem Gebiet vielleicht vorhandenen Annehmlichkeiten stehen in keinem Verhältnis zu den immer komplizierter werdenden Maßnahmen allein auf verkehrs- oder versorgungstechnischem Gebiet; ihrem Streben nach Zahl und Fläche haben diese Gebilde ihre organische

14 Einheit opfern müssen.

Auch die Stadt Dresden hatte schon lange die Größe überschritten, in der sie in ihrer Gesamtheit noch erfassbar war. Das bei zunehmender Größe eines Organismus ganz natürliche Streben nach Dezentralisation hatte sich hier bereits Geltung verschafft. Dieses Streben nach Dezentralisation muß meines Erachtens der künftigen Planung ganz bewußt zugrunde gelegt werden, auch bei einer Begrenzung der Bevölkerungszahl auf 500 000 bis 600 000. Über diese Zahl hinaus dürfte Dresden vermutlich kaum wachsen, zumal das total zerstörte Gebiet, das sich durch eine sehr dichte Bebauung mit der entsprechenden Wohndichte auszeichnete, bei aller Anerkennung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten künftig nur eine erheblich geminderte Einwohnerzahl wird aufnehmen können.

Selbstverständlich kann es sich bei dem Neuaufbau unserer Stadt auch nicht darum handeln, lediglich die bisher schon überbauten Flächen zu bebauen. In der künftigen Planung muß nach meiner Auffassung mehr noch als es bei der Stadt bisher schon der Fall war, beachtet werden, verkehrsgünstige Beziehungen zwischen Arbeits- und Wohnstätten zu schaffen. Jeder unnötige Energieverschleiß, wie er — heute besonders aktuell — schon allein durch den Berufsverkehr verursacht wird, muß vermieden werden. Um dieser durchaus berechtigten Forderung Geltung zu verschaffen, könnte es trotz hinreichend vorhandenen Baugeländes innerhalb des total zerstörten Gebietes notwendig werden, neue Wohngebiete zu erschließen. Natürlich kann praktisch diese Frage erst dann von Bedeutung sein, wenn über die der Stadt Dresden künftig verbleibenden industriellen Möglichkeiten Klarheit besteht. Immerhin, die Planung muß heute schon derartige Fragen in den Kreis ihrer Erörterungen einbeziehen.

Eines zentralen Organes als Bindeglied und Mittler bedarf auch die Dezentralisation. Im Zuge der Dezentralisation war auf die Innenstadt von Dresden — worunter wir Dresdner den Altstädter Teil bekanntlich verstehen — bereits weitgehend die Wahrnehmung der zentralen Belange übergegangen. Mit dieser Aufgabe wird die Innenstadt auch wieder aufleben, wobei allerdings — ganz planmäßig gelenkt — das Eigene der Innenstadt darin bestehen wird, Sammelpunkt der über den Rahmen des Alltäglichen hinausgehenden Interessen, Bedürfnisse und Leistungen

zu sein. Hier müssen die für unsere Stadt selbst wichtigen Zentralorgane und andere Behörden überörtlicher Bedeutung ihren Platz haben. Zu ihnen gesellen sich die Verwaltungen der Wirtschaft sowie der sozialen Einrichtungen. Kulturstätten, Museen, Theater und Konzertsäle, die ihrer künstlerischen Bedeutung wegen eine übergeordnete Stellung im Leben der Stadt einnehmen, sind ebenso Baulemente für die künftige Innenstadt wie die Hotels. Die repräsentativen Fach- und Luxusgeschäfte werden — wenn ihre Existenz heute auch nur als in weiter Ferne liegend geahnt werden kann — sich hier in den Dienst am Kunden stellen. Die Aufgabe dieser künftigen Innenstadt wäre allerdings verfehlt, wenn sie nur zum geschäftlichen Mittelpunkt der Gesamtstadt würde. Sie muß vielmehr der persönliche Mittelpunkt der Bürgerschaft sein. Das zu erreichen, ist die Besonderheit an der städtebaulichen Aufgabe, die mit dem Neuaufbau der Stadt Dresden gestellt ist. Die Dichte der Bebauung, die den einstigen Zustand noch heute kennzeichnet, darf das Gesicht der künftigen Innenstadt nicht entstellen. Im Zusammenhang mit den hier gegebenen vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten müssen in der Innenstadt auch die notwendigen Wohnstätten mit den gleichen Annehmlichkeiten vorhanden sein, die zu den Wohnungen in den Außenbezirken gehören. Als Ergebnis der Dezentralisation sowie der organischen Gliederung der Funktionen des Stadtkörpers kann der Verkehr in der Innenstadt auf ein Mindestmaß herabgesetzt werden. Eine Vermeidung allen überflüssigen Verkehrs bedeutet nicht nur gesamtwirtschaftlich einen erheblichen Gewinn, größer noch als der materielle Nutzen ist der ideelle Gewinn, der aus der Vermeidung überflüssiger Nervenbeanspruchung dem Menschen zuteil wird. Nicht immer ist der große Verkehr der überzeugende Ausdruck moderner Lebensnotwendigkeiten — sehr oft ist dieser große Verkehr nichts anderes als ein bedenkliches Zeichen mangelhafter Organisation. Bis zu diesem Endzustand der künftigen Stadt, auferstanden aus Schutt und Trümmern, ist es noch ein ebenso weiter wie harter Weg. Je nüchterner wir uns mit der Länge und Härte dieses Weges auseinandersetzen, um so rascher wird es meines Erachtens allerdings auch möglich sein, geeignete Mittel zu seiner Überwindung zu finden; denn wir stehen nicht nur vor großen Aufgaben, die im Zusammenhang mit dem Baustoffbedarf oder aus der Erfüllung des

Bedarfes an menschlicher und maschineller Arbeitskraft sich ergeben — neue Wege müssen bis zu einem gewissen Grade auch in bau- und städtebaurechtlicher Beziehung beschritten werden, um aus den durch die Umstände geschaffenen völlig neuen Situationen das bestmögliche Ergebnis für den Neuaufbau zu erzielen.

Auch ohne erklärte Pessimisten zu sein, werden wir bei der Betrachtung künftiger Möglichkeiten unterstellen können, daß auf lange Zeit hinaus nur in sehr bescheidenem Umfange Baustoffe uns zur Verfügung stehen werden. Bei der Größe der Bauaufgaben wird eine Knappheit an Baustoffen vermutlich auch dann noch bestehen, wenn die Versorgungslage wieder sogenannte friedensmäßige Formen annehmen sollte. Auf jeden Fall werden wir die Zeit haben, alle Planungen sorgsam zu entwickeln und ausreifen zu lassen. Darum ist es meines Erachtens zunächst von besonderer Wichtigkeit, geeignete Maßnahmen zu treffen, um die einer künftigen Stadtentwicklung heute noch gegebenen Möglichkeiten auch zu erhalten — ebenso wie verhindert werden muß, daß diese Möglichkeiten im wahrsten Sinne des Wortes „verbaut“ werden, ebenso muß vermieden werden, daß aus zunächst als provisorisch bezeichneten Bauvorhaben, vor allem innerhalb von Ruinen, allmählich ein Dauerzustand sich ergibt. Im Interesse eines planvollen Neuaufbaues ist die Verhängung eines Bauverbotes über die aus zwingenden Gründen so bald nicht aufbaubaren Gebiete unbedingt notwendig, ebenso notwendig allerdings auch dessen konsequente Durchführung. Natürlich kann mit Bauverboten eine zerstörte Stadt nicht aufgebaut werden, es muß der öffentlichen und privaten Initiative trotz aller Beschränkungen eine aufbaufördernde Betätigungsmöglichkeit erhalten bleiben. Darauf muß die Planung Rücksicht nehmen und auch in dieser Hinsicht durch eine weitgehende Elastizität sich auszeichnen.

Ebensowenig auch auf die Dauer das Bauverbot dazu angetan ist, den Neuaufbau zu fördern, genau so wenig kann eine Baufreiheit in des Begriffes früherer Prägung für den Neuaufbau von Nutzen sein. Rein technische und wirtschaftliche Verhältnisse werden zu der Erkenntnis führen, daß ein planvoller und organisch gesunder Neuaufbau nur durch die räumliche und zeitliche Zusammenfassung des Baugeschehens gewährleistet wird. Eine Vielzahl von Einzelbauvorhaben, verstreut über

das gesamte Aufbaugesbiet, zu den verschiedensten Zeiten begonnen, kann naturgemäß nicht zu dem gleichen Resultat führen, wie es sich ergeben muß, wenn alle stofflichen und maschinellen Möglichkeiten gebietsweise voll ausgenutzt werden und so Stadtgebiet für Stadtgebiet als in sich abgeschlossene Maßnahme wieder entsteht. Für die Planung ergibt sich aus dieser Zusammenfassung der Vorteil, Bebauungsabsichten von solchen Gebieten fernhalten zu können, deren planmäßige Erschließung noch nicht möglich ist. Bei zunehmender Besserung der Baustofflage kann — das Zerstörungsgebiet ist ja groß genug — der Neuaufbau sich selbstverständlich über mehrere Gebiete erstrecken. Es wird sogar zweckmäßig sein, danach zu trachten, mehrere solcher Zellkerne zu schaffen, von denen aus, gleich einem biologischen Vorgang, das weitere Wachstum vor sich geht. Die Zusammenfassung des Baugeschehens kann von nachhaltiger Wirkung allerdings nur dann sein, wenn damit auch grundsätzlich die Möglichkeit gegeben ist, die Bebauung eines Grundstückes erforderlichenfalls zu erzwingen. Der Bauzwang löst naturgemäß sofort die Entschädigungsfrage im Falle einer Enteignung aus. Die Feststellung dieser Entschädigung ist an die Existenz amtlicher Bewertungsgrundlagen gebunden. Diese Grundlagen — etwa in der Form einer Bodenwertkarte — sind meines Wissens in Dresden nicht vorhanden. Sie zu schaffen, ist zweifellos nicht nur mit erheblichen technischen Schwierigkeiten verbunden, ihr Aufbau muß vor allem von größtem Verantwortungsbewußtsein gegenüber den aus der Wertfeststellung sich ergebenden wirtschaftlichen Konsequenzen sowohl für den einzelnen als auch für die Gesamtheit der Bevölkerung getragen sein. Im Interesse des Gesamtwohles aber müssen die Schwierigkeiten in jedem Falle behoben werden; denn der Neuaufbau darf keinesfalls zum Tummelplatz einer Bodenspekulation werden.

Es wird sich niemand der Einsicht verschließen, daß bei aller gebotenen Rücksichtnahme auf wirtschaftliche Zusammenhänge der Neuaufbau der Stadt in vielen Fällen hinsichtlich der Grundstücksnutzung gegenüber früher andere Wege gehen muß. Abgesehen von der aus allgemeinen städtebaulichen Grundsätzen als selbstverständlich sich ergebenden Sanierung der erhaltbaren Baublöcke wird zum Beispiel im Wohnungsbau der bisherige Grundstückszuschnitt, vor allem die Anliegerlänge, oft im

Widerspruch zu den Anforderungen neuzeitlicher Wohnungsgrundrisse und deren Auswirkungen auf die Abmessungen der Grundstücke stehen. Einzelne Grundstücke werden zusammengelegt werden müssen, um als Gesamtgrundstück bestmöglich bebaut oder sonst gestaltet zu werden. Eine Veränderung der Besitzform vom Einzelbesitz zum Gesellschaftsbesitz hin wird sich — ebenfalls aus der Erkenntnis technischer und wirtschaftlicher Gegebenheiten — entwickeln. Zur Wahrung dieser technischen und wirtschaftlichen Belange ist die Rechtsform solchen Gesellschaftsbesitzes — Genossenschaft, GmbH., Verein — im allgemeinen von untergeordneter Bedeutung. In jedem Fall aber bedarf es weitgehender juristischer und administrativer Maßnahmen zu deren Durchführung. Sie zu entwickeln und zu fördern ist ebenfalls eine sehr wesentliche Aufgabe des Neuaufbaues, eine Aufgabe, die in den Diskussionen über den Neuaufbau der Stadt leider sehr häufig als nur nebensächlich behandelt wird. Aber gerade die Lösung einer Unzahl von Problemen auf den Gebieten des Städtebaurechts, aber auch des Steuerwesens, der Grundstücksbeleihung — um nur einige Beispiele zu nennen, deren Zusammenhänge mit dem materiellen Aufbau nicht gerade ins Auge springen — ist eine ebenso zwingende Voraussetzung für einen planvollen Neuaufbau wie die Beschaffung von Holz, Zement, Kalk, Dachsteinen, Glas, Nägeln und anderen Baustoffen. Und gerade jene Probleme bedürfen einer sehr wohl bedachten Lösung, denn von ihrer Formulierung wird es abhängen, ob die geistige Vorstellung von der Gestaltung der künftigen Stadt als räumliches Gebilde ihre Verwirklichung finden kann.

Es mag sein, daß ich mit meinen Ausführungen manche Illusion über die Möglichkeiten eines Neuaufbaues unserer Stadt zerstört habe — und utopische Zukunftsbilder glaube ich auch nicht entwickelt zu haben. Ich gab der nüchternen Sachlichkeit den Vorzug, weil ich der Überzeugung bin, daß gerade am Anfang der Wiederaufbauarbeit diese nüchterne Sachlichkeit zweckmäßiger ist als alle gleißenden und schillernden Utopien.

D 03 Ratsdruckerei Dresden GmbH. 1147 1,0 C 43

HANS JUNGMICHEL

INHABER: A. JUNGMICHEL UND W. REINHOLD

STEINSETZMEISTER

DRESDEN - BLASEWITZ

BERGGARTENSTRASSE 9

FERNSPRECHER 4 27 77

DR. ING. GOTTHARD MÜLLER

G. M. B. H.

HOCHBAU / TIEFBAU
BETON / EISENBETON
NEUZEITL. STRASSENBAU
AUFBEREITUNGSANLAGEN
FÜR BITUMINÖSE UND
TEERSTRASSENBAUSTOFFE

DRESDEN A 24 / EISENSTUCKSTRASSE 33

FERNSPRECHER 4 36 68

12. Aug. 1991

18. Dez. 1994

Geschenk von: Rat der Stadt Dresden Nachrichtendienst		Preis:
AK-Hinw.		
ach 1 Sachsen KV		
Bio K	Bild K	
SWK Dresden (Wiederanbau)		
Mag.-Stdnr. 22.8° 872	zu:	
ABGHKL Sonder-Aufst. ZL IV, 46	Ausl.-V. /	zu:



